



« Herzog Johann Albrecht, »  
Regent von Braunschweig.

In Braunschweig ist von der Landesversammlung die gesetzliche Regentenwahl vorgenommen worden. Aus derselben ging einstimmig Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg hervor. Die Einstimmigkeit ist kein gewöhnliches Erfordernis, aber sie ist geboten vom politischen Takt und erleichtert dem gewählten Regenten seine Aufgabe, bei welcher er als Vertrauensperson des ganzen Landes über den Parteien stehen soll. Die Wahl des mecklenburgischen Herzogs überrascht heute nicht. Daß sie erfolgen werde, stand durch vertrauliche Vereinbarungen, die ihren Weg in die Öffentlichkeit fanden, schon seit einiger Zeit fest. Die Überraschung lag in jenem früheren Zeitpunkt, als der Kampf tobte allein zwischen der sogenannten „preussischen Partei“, nach welcher der jüngste Sohn des verstorbenen Regenten, des Prinzen Albrecht von Preußen, dessen hohe Stelle einnehmen sollte, und zwischen der Welfenpartei, welche einen Sohn des Herzogs von Cumberland als Herzog auf dem braunschweigischen Thron sehen wollte. Da zeigte sich überraschenderweise, daß zwischen diesen beiden gegnerischen Richtungen eine starke dritte bestand, welche den gegenwärtigen Ausschluß der Welfen ruhig hinnahm, aber unter seinen Umständen wieder einen preussischen Prinzen als deren Stellvertreter in Braunschweig wählen wollte. Sie setzte sich hauptsächlich aus denjenigen Schichten der Bevölkerung zusammen, bei welchen sich der frühere Regent nicht beliebt zu machen verstanden hatte. Diese hoben als ihren Kandidaten den mit dem Welfenhanse verwandten Herzog Johann Albrecht auf den Schild. Den Welfen war er jedenfalls lieber, als sein preussischer Mitbewerber, und die Freunde der Hohenzollernkandidatur konnten ihn nicht zurückweisen, nachdem Kaiser und Königin feierlich erklärt hatten, sie würden jeden in Braunschweig gewählten Regenten akzeptieren, der den politischen Voraussetzungen genügt, welche das Reich und Preußen an ihn stellen müssen. Diesen Voraussetzungen entspricht Herzog Johann Albrecht. So ist er der Kompromißkandidat, auf den sich alle geeinigt haben.

Die Persönlichkeit des Regenten.

Groß, schlank, das längliche, etwas blasse Antlitz nur von einem dünnen, hellblonden Schnurrbarte geziert und das Haupt mit auffallend hoher Stirn etwas kahl — so präsentiert sich die äußere Erscheinung des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg, der zu dieser Stunde bereits berufen worden ist, als Nachfolger des Prinzen Albrecht von Preußen an Stelle des an der Ausübung seines Thronrechtes behinderten Herzogs von Cumberland die Regierung im Herzogtum Braunschweig als Regent zu führen. „Abi Mecklenburg“ — so nannten den Herzog seine

Kameraden des Leib-Garde-Gusaren-Regiments, dem er fast 15 Jahre als aktiver Offizier angehörte. Kommandeur der Garde-Gusaren in Potsdam war damals der Prinz Wilhelm von Preußen, und so hatte der jetzige Kaiser den Regenten zum militärischen Untergebenen und trat ihm freundschaftlich nahe. — Zuletzt wohnte er auf einem vor etwa 12 Jahren neu erbauten Schloß Willigrand in der Nähe von Schwerin. Der Herzog, der sich mit landesväterlichem vielseitigen Interesse seines Heimatlandes annahm, hat zur Freude der Mecklenburger mehrere Kirchen des Landes aufs vortrefflichste renovieren

Schleiz-Röstritz. Seine erste Erziehung erhielt er auf dem Lützow'schen Gymnasium in Dresden, besuchte 1878 die Kriegsschule in Metz, studierte von Osnabrück 1879 bis zum Herbst 1880 Jura in Bonn und trat dann als Premierleutnant beim Garde-Gusaren-Regiment ein, bei welchem er bereits zuvor, ebenso wie bei dem mecklenburgischen Jäger-Bataillon Nr. 14 à la suite geführt wurde. Bei den Potsdamer Husaren war der Herzog zuletzt Major vom Stabe. Er schied aus dem aktiven Dienste aus, um 1895 die Wahl als Präsident der Deutschen Kolonial-Gesellschaft anzunehmen; bald nachher berief der Kaiser ihn auch in den Kolonialrat. Noch im selben Jahre besuchte er selbst Deutschlands bedeutende Kolonie Ostafrika, und andere Reisen haben ihn, der vielleicht der „meistgereiste“ deutsche Prinz ist, durch fast alle Länder Europas, nach Asien und nach Nordamerika geführt. Als am 10. April 1897 sein Bruder, der Großherzog Friedrich Franz III. in Cannes eines tragischen Todes starb, übernahm Herzog Johann Albrecht für seinen minderjährigen Neffen, den Großherzog Friedrich Franz IV., die Regentschaft im Lande Mecklenburg-Schwerin. Er führte sie bis zur Großjährigkeit seines Neffen, bis zum 9. April 1901. In seinem militärischen Verhältnisse ist er allmählich bis zum General der Kavallerie gestiegen. Die Universität Rostock ernannte ihn, als ihren Förderer, 1901 zum Ehren doktor in all ihren vier Fakultäten. Am 6. November 1886 vermählte sich der Herzog Johann Albrecht in Weimar mit der am 24. Februar 1854 geborenen, also um 3 Jahre älteren Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Weimar-Eisenach, der zweiten und jüngsten Tochter des 1901 verstorbenen Großherzogs Karl Alexander und der Prinzessin der Niederlande. Die Ehe des Herzogs und der Herzogin Johann Albrecht ist kinderlos geblieben.

An dem neuen Herren in Braunschweig liegt es nun, sich bei der Beamtenschaft Achtung und bei der Bevölkerung die Sympathie zu erringen. Dem Vorgänger Johann Albrechts, dem preussischen Prinzen Albrecht, ist dies in seiner länger als zwanzigjährigen Regentschaft nicht recht gelungen. Zur Preußen erweckte er so wenig freundliche Gefühle, daß auch Leute, die nicht zur Welfenpartei gehören, sich nach einer cumberlandischen Regierung sehnten. Daß er dieser Aufgabe gerecht werde, ist nicht nur im Interesse der Braunschweiger Bevölkerung, sondern auch der Einheitslichkeit und des häuslichen Friedens wegen im Deutschen Reiche sehr zu wünschen.



Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg.

lassen, u. a. die berühmte Abteikirche zu Doberan samt dem sogenannten „Beinhaus“, jetziger Taufkapelle, und die Kirche zum heiligen Kreuz in Rostock. Beide Kirchen, streng gotisch, haben einige Ähnlichkeit, in beiden Kirchen befindet sich auch je ein kostbares vergoldetes gotisches Sakramentshaus.

Lebenslauf des Herzogs.

Die äußeren Daten des Lebenslaufes des Herzogs Johann Albrecht sind mit wenigen Worten gegeben. Er kam am 8. September 1857 in Schwerin zur Welt, so daß er an der Schwelle des 50. Lebensjahres steht, und er ist der dritte Sohn des 1883 verstorbenen Großherzogs Friedrich Franz II., aus dessen erster Ehe mit der Prinzessin Auguste Neuß-

Sinnspruch.

Arbeit sei deine Lust! Was du begonnen,  
Wie's rechtlich dir dein Jmmeres hat gesagt,  
Das führ' ans Ende kräftig; frisch gewagt  
Ist halb gewonnen!

Sammer.

### Erebe Feindschaft.

Original-Noman von B. Corong.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Angstgen fiel in diesem Jahre spät, erst auf den 5. Juni.“

In Fr. herrichte ein unalter Aberglaube. Es hieß, derjenige, welchem am heiligen Pfingstsonntag ein reines Mägdelein in früher Morgenröthe Blumen darbiere, der habe das ganze Jahr hindurch Glück.

Deshalb stand Margarete schon mit Tagesanbruch auf und ging an das nahe Waldbächlein, um für die kranke Schwester Vergiftmeinnicht zu pflücken.

Schon hatte sie einen hübschen Strauß beisammen, als ein grauhäutiger Mann des Weges daher kam: der Gutsbesitzer von Weyerstraß, welcher seinen gewöhnlichen Morgen Spaziergang machte.

Wie müde und vergärrt er ausah!

Grete erschau und erödete, aber etwas drängte sie, ihm eine Freundlichkeit zu erweisen. So ging sie denn auf den einsamen Wanderer zu, zaghaft zwar, doch lächelnd, und reichte ihm die Blumen mit den Worten: „Es sind die ersten, welche ich heute gepflückt habe. Mögen sie Ihnen Glück bringen!“

Volkmar wich unwillkürlich zurück, seine Stirn fürchte sich, aber dem schullosen Kinderblick vermochte er doch nicht zu widerstehen. Das finstere Gesicht wurde heller, und ein warmer Strahl brach aus den ernten Augen, als er kurz dankend das Sträußchen nahm und ein aus grünen Steinen gefornetes vierblättriges Kleeblatt von seiner Uhrkette löste. „Das soll ja auch ein gutes Zeichen sein. An mir selbst hab' ich's ja freilich noch nicht erprobt, aber so einem lieben, schönen Kind bringt's ja doch vielleicht noch Freude.“

„D, ja, das könnte es wohl, wenn —“ rief Margarete eifrig und verstummte dann schüchtern.

„Wann?“ fragte Volkmar. „Wenn es zur Veröhnung führen könnte.“

„Was heißt das?“ fuhr er auf. „Wer hat Sie denn beauftragt, das zu sagen und mir diese Blumen zu geben?“

„Keiner,“ erwiderte Grete verschüchtert. „Ich tat es aus eigenem Antrieb.“

„So? — Und warum taten Sie es?“

„Weil ich niemand feind sein kann und möchte, daß alle Welt meines verstorbenen Vaters freundlich gedenkt.“

Schweigend stand Volkmar vor ihr, dann legte er die Hand auf das von dunklen, kurzgeschneidnen Locken umringelte Köpfchen und sagte:

„Mein liebes Kind, es gibt Dinge, die einem wie ein scharfer Stahl das Lebensmark durchschneiden — davon wollen wir nicht reden. Darüber vermag eine Sechzehnjährige auch gar nicht zu urteilen. Es muß schon alles so bleiben, wie es ist. — Aber die Blumen behalte ich und wünsche der Geberin von Herzen, daß sie in der Lebenslotterie das beste Los ziehen möge. Adien, mein kleines Fräulein — und — was man Ihnen auch sagt — halten Sie mich für keinen schlechten Menschen.“

„D nein, gewiß nicht!“

Einen Moment lag ihr Händchen in seiner großen, berben Rechten, dann war er gegangen.

Ganz aufgeregt kam Margarete nach Hause. Es drängte sie, von ihrem Abenteuer zu sprechen, doch wagte sie es nicht, und es schmeichelte auch ihrem kindlichen Stolz, ein Geheimnis zu haben.

Aber als Liane wenige Tage später die tiefblauen Augen ausschlug und der Arzt die Gefahr für Überwunden erklärte, konnte die Kleine doch nicht umhin, den Vorfall mit wichtiger Miene zu erzählen und ihren Bericht mit den Worten zu schließen:

„Volkmar ist im Grunde ein herzensguter Mann.“

„Wenn es so wäre, würde ihn dann der Vater gehaßt haben, und täte es die Großmutter?“ sagte die ältere Schwester, indem sie zweifelnd den Kopf schüttelte.

„Ach, die Männer!“ seufzte das Nachsichchen. „Wenn die einmal böse Worte gewechselt haben, dann will keiner den ersten Schritt tun. Und die Großmutter? Der liegt Huber beständig in den

Ohren. Ich sollte nur immer nur Volkmar sein, dann würde ich ihn wie Wachs um den Finger wickeln. Daß er kein Haar aus unseres Vaters Haupt krümme, darauf lege ich meine Hand ins Feuer!“

„Wenn ich Dir glauben dürfte, Gretel!“

„Natürlich darfst Du's! Aber schlafe nur wieder ein. Du siehst entsetzlich abgemagert aus. Ich bin jetzt voll froher Hoffnung. Pst auf, alles wird noch gut!“

Lächelnd schlummerte die Kranke ein.

### 22. Kapitel.

Liane war gerettet, erholte sich aber äußerst langsam. Die erschöpften Kräfte wollten garnicht wiederkehren. Das liebliche Gesicht war fast überirdisch zart geworden. Man meinte, einen Engel zu sehen, der im Begriff stehe, die fleckenlosen Schwingen zu entfalten und dem ewigen Licht entgegenzufliegen.

Margot wich jetzt nie von der Seite des Mädchens. „Du sollst doch zu Deiner Erholung ein wenig fortgehen, Mütterchen,“ sagte Margarete eines Tages.

„Nein,“ entgegnete die Oberförsterin, „das verbietet mir die innere Unruhe. Ich muß das liebe, kranke Kind fortwährend beobachten und überwachen. Freilich gebe ich die Besuche bei meinen Schützlingen und hauptsächlich bei der armen Trude Gerhold nur ungern auf. Das bedauernswerte Weib empfangt mich stets so dankbar und mit solcher Herzensfreude.“

„Nun, damit ist's aber vorläufig aus. Christinne mag etwas Geld und Nahrungsmittel hintragen.“

„Soll denn ich es nicht lieber?“

„Ich lasse Dich ungern allein gehen, wenn Du aber unsere alte Magd mitnehmen willst —“

„Wozu? Die könnte ja daheim gebraucht werden, und dann humpelt sie auch so langsam vorwärts. Ich laufe in einer halben Stunde hinüber und bin, bevor es dunkel, wieder da. Vertraue mir doch so was an, Mütterchen. Sonst komme ich ja auch gar nicht in die frische Luft.“

Margot ließ sich umso lieber bereden, als sie ihrem Töchterchen den Aufenthalt im Freien gönnte.

Die Kleine ging von da ab fast täglich mit dem gefüllten Körbchen fort und kehrte stets vor Anbruch des Abends wohlbehalten heim, beide Hände voll Blumen, selber frisch und anmutig wie ein kaum erschlossenes Köslein.

Daß sie auf ihrem Wege meistens Gisberth traf und mit ihm von der Schwester sprach, wurde freilich bis auf weiteres verschwiegen. Das kleine, unschuldige Ding kam sich höchst wichtig vor, und die Oberförsterin hegte endlich gar keine Befürchtungen mehr, sondern weilte mit voller Seelenruhe bei der langsam genesenden Liane.

Dann geschah es, daß Margarete die arme Witwe Gerhold kränker vorkam und unfähig, sich um irgend etwas zu kümmern.

In einer Ecke weinten die hungrigen Kinder, und auch der alte, lahme Hund hatte nichts bekommen. Da hieß es nun doch, sich aller dieser Vernachlässigten annehmen.

Gretel verhalf jedem zu seinem Recht, brachte die Kleinen ins Bett, räumte Stübchen und Kammer auf und legte alles für den nächsten Morgen an Ort und Stelle.

Darüber vergingen mehrere Stunden, und als es plötzlich acht Uhr schlug, erschraf die eifrig Beschäftigte heftig. Nun hatte sie sich veräuimt und kam nicht mehr bei Tage nach Hause. Gisberth, der auf Nachrichten hoffte, wartete wohl auch längst nicht mehr.

„Nun heißt es aber laufen!“ rief sie seufzend. „Ich wußte ja garnicht, daß es schon so spät ist.“

„Wenn die Frau Oberförsterin nur nicht böse sein wird!“ klagte Gertrud.

„Ach haß! Mama und böse werden! Das bringt sie garnicht fertig. Ich renne jetzt so hurtig wie ein Wiesel. Gute Nacht!“

„Gott segne Sie, Fräulein!“ rief die Witwe dem Mädchen nach.

Der Himmel war blau und mit rotgoldenen Wölkchen übersät, aber im Fortt konnte sich doch nächtliches Dunkel herab. Berworene und schrille Klänge tönten von einem nahen Dorfe herüber.

Dort feierte man seit zwei Uhr Nachmittag Schützenfest. —

Eine seltsame Angst besiel Margarete, als sie so allein durch den düstern Wald schritt. Bald rutschte es links, bald rechts im Laube. Sichkägchen jagten die schlanken Baumstämme hinauf, goldgrüne Käfer irrten und von Zeit zu Zeit fielen halbabgenagte Tannenzapfen aus der Höhe zu Boden.

Wie der Weg sich dehnte! Er schien dreifach so lang als sonst zu sein, und von Gisberth ließ sich keine Spur entdecken. Der war wohl fortgegangen, des Wartens müde und meinent, sie habe ihres Versprechens, ihn hier zu treffen, vergessen.

Zimmer rascher eilte Margarete vorwärts, daß ihr fast der Atem stockte. Glücklichweise schimmerte der Mond jetzt mit dem sinkenden Abend immer klarer durch das Gezweig.

Plötzlich meinte sie freitende Stimmen zu vernemen. War das eine Täuschung ihrer erhitzten Einbildungskraft? — Nein! — Zwei Männer kamen, in heftigem Wortwechsel begriffen, langsam heran.

Angstlich duckte sich Margarete hinter eine aufgeschichtete Klaste Holz nieder. Im Dämmerlicht hatte sie Simon Meinert und den Ebner - Benzel, ein verrennes Subjekt, das viel in der Igel-Schente verkehrte, erkannt. Die beiden blieben oft zanzend stehen und näherten sich langsam.

„Ich gebe Dir nichts mehr. Du hast an mir gezogen wie ein Blutegel,“ hörte sie endlich den erlerten sagen.

„Und ich brauch' jezt 500 Taler, weil ich nach Amerika reisen und drüben Land antausen will. Die Bettelwirtschast hier hab' ich satt,“ erwiderte der andere.

„Dann such' Dir irgend einen Dummen, von dem Du sie kriegst!“

„Der Dumme bist Du, wenn Du sie mir nicht gibst.“

„Ja, könnte mir schon einsinken! Du steckst ohnehin abgrundtief in der Kreide und säuffst unseren ganzen Schnaps aus. Ich schreib' immer nur auf, bekom' aber nie einen Pfennig und laß' auch das Geld, was Du mir abgerumpft hast, stehen.“

„Du weißt schon, warum Du's tußt. Es geschieht, um mir den Mund zu stopfen.“

„Daß Du ihn hältst, liegt in Deinem eigenen Interesse.“

„Wie man's nimmt. Wenn ich schwatzen wollte —“

„Na, was Dein Zeugnis anbelangt, Du Pennbruder und Taugenichts!“ —

„So? Das soll wohl nichts wert sein? Ich kann aber beschwören, daß Du in jener Nacht, wo's dem Oberförster an den Kragen ging, Euren Wästen eine ellenlange Nase gedreht hast und nicht im Bett liegen geblieben bist.“

„Sei still!“

„Ich kann beschwören, daß Du mich heimlich zur Schukhütte bestellt hast, um den am Tage vorher geschossenen und im Felsenspalt versteckten Hirsch während der Nacht fortzuschaffen. Wir war aber ein Jäger auf den Fersen, und so hab' ich kreuz und quer laufen müssen, um ihn irrezuführen, bis er des Unwetters wegen die Verfolgung einstellte, und bin nun fast eine Stunde später gekommen. Da fand ich denn freilich ganz was Unerwartetes: einen erschlagenen Menschen und einen andern, der Reiskaus nahm, den ich aber trotzdem einholte. Dieser Kerl sah Dir teuflermäßig gleich und gab mir Geld und gute Worte, damit ich nichts auschwäze. Ich meine, wir wissen alle zwei, wer der Gallunte gewesen ist. — Willst mir die 500 Taler geben oder nicht?“

„Ich muß mir das Geld selbst erst verschaffen, aber in sechs Wochen sollst Du's bekommen, unter der Bedingung, daß wir uns damit ein für allemal auseinandergelegt haben.“

„Wenn ich einmal drüber bin, so bist mich los.“

„Zum Teufel mit Dir, je eher je besser!“

„Da drauf wollen wir in der Igel - Wirtschast noch 'nen tüchtigen Nordhäuser trinken!“

„Nein, Du hast ohnedem schwer genug geladen und es braucht keiner zu wissen, daß wir uns unterwegs getroffen haben. Den Leuten fällt's so schon

auf, daß ich Dich nicht bei der Eär hinauswerfe. War der Oberförster nicht tot und begraben, so gäb's heute keine Igeldecke mehr. Seitdem und weil der Vater durch einen Brief direkt an den Fürsten um Aufschub gebeten hat, ist die dumme Geschichte wieder eingeschlagen; aber der Gen darm hat neulich erst gesagt: „Haltet Euch den Ebner-Wenzel vom Hals, Igelwirt, sonst sieh' ich für nichts.“ Deswegen mag Dich mein Alter nicht mehr sehen. — Das Geld treibe ich auf und stelle Dir's zu. Jetzt bleibe da wo sitzen, bis ich weit genug weg bin und dann gehe heim und schlaf Deinen Kausch aus. Verstanden?“

Der andere brumnte etwas vor sich hin, gehorchte aber.

Margarete zitterte vor Angst, als er sich das Holz, hinter welchem sie verborgen war, zum Ruheplatz auserfor. Sie rief Gott und alle Heiligen um Hilfe und Beistand an.

Zimmer tiefer sank der Kopf des Halbstrunkenen, bis das Kinn die Brust berührte und schnarchende Atemzüge ertönten.

„O Gott, hilf mir! Lasse mich unbemerkt von hier fortkommen!“ betete die Geängstigte und richtete sich vorichtig auf. Aber ihr Kleid blieb an einem Holzstiel hängen, das nun zu rutschen anfangte.

Der Ebner-Wenzel taumelte aus dem Schlaf empor und erkannte das Mädchen.

„Was — dem Oberförster seine Jüngste hat gehorcht? Na, warte, Dir drehe ich den Hals um, ehe Du plaudern kannst!“

Laut aufschreiend entfloh die Bedrohte, während der Bagabund sie mit geschwungenem Knotenstock verfolgte.

„Hilfe! Hilfe!“ tönte es markerschütternd durch den Wald.

„Hilfe! gab das Echo spottend zurück.

Wie ein gehetztes Reh jagte sie dahin, aber die Entfernung zwischen ihr und dem Jah aus seiner Trunkenheit Aufgerüttelten verringerte sich mehr und mehr, denn ihre Kräfte erlahmten.

Hilflos frauchte Margarete und stürzte.

Schon halb bewußtlos, vernahm sie noch die polternden Schritte und hörte den Bagabunden rufen: „So jetzt schlage ich Dich tot, dumme Göhr! Du sollst nichts verraten.“

Unwillkürlich erhob sie ihre gefalteten Hände schützend über dem bedrohten Haupt und stammelte: „Gott sei mir gnädig!“

In diesem Augenblick stieß der Ebner-Wenzel einen wilden, gurgelnden Schrei aus. Man hatte ihn an der Kehle gepackt und zurückgerissen. Nach Atem ringend, ließ er den Stock fallen und taumelte, von einem heftigen Faustschlag getroffen, zu Boden, sich mit Zähnen und Nägeln wider seinen Gegner wehrend, der ihm auf der Brust kniete.

„Gisberth! Gott sei Dank!“ rief Grete, die rasch ihre verlorene Fassung wieder fand und emporprang. „Lassen Sie ihn nicht los! Aus seinem eigenen Munde hörte ich, daß Simon Meinert meinen Vater ermordet hat. Halten Sie ihn fest, damit er den Clenden nicht warnen kann.“

„Wie darf ich? Ich muß Sie doch sicher zu den Thronen geleiten.“

„Nein. Gut Weyerstraß ist von hier aus schnell zu erreichen. Dort eile ich hin und schicke Hilfe. Seien Sie außer Sorge um mich. Ich fürchte nun nichts mehr.“

Ehe Gisberth weitere Einwendungen erheben konnte, war sie verschwunden, klingelte bald darauf an der Postür des Gutes und verlangte zu Volkmar geführt zu werden, der den unerwarteten Besuch betroffen anstarrte.

„Fräulein Grete, Sie sind ja totenblaß und zittern wie Espenlaub.“ sagte er erkaunt. „Ist etwas vorgefallen? Kann ich helfen?“

„Ja, ja, Sie können es! Sie können meinem armen Mütterchen, meine Schwester und Ihrem Sohn den Frieden wiedergeben. Ohne des Letzteren Hilfe läge ich jetzt tot im Walde.“

Mit fliehendem Atem erzählte sie, was geschehen war.

Walter stürzte aus dem Zimmer und sandte seine Knechte nach der bezeichneten Stelle mit dem Befehl:

„Gibt Euch so viel wie möglich. Keine Minute ist zu verlieren.“

Dann spannte er selbst die Pferde vor den Wagen, hob Margarethe hinein, indem er mit frohem Lächeln murmelte:

„Ich muß doch das kleine, dumme, unvorsichtige Mädel heil und unverletzt abliefern.“

„Ja, das ist das Wenigste, was Du tun kannst, Walter“, sagte Hanne, schwerfällig ins Gefährt kletternd. „Du wirst aber so freundlich sein, mich auch mitzunehmen. — Und Du, Jobst“, wandte sie sich an einen halbwitigen Burchen, „läuße den andern nach. Wenn sie dem jungen Herrn seinen Gefangenen abgenommen haben, um den Strolch aufs Rathhaus zu bringen, dann sagst Du Herrn Gisberth, daß wir ihn bei der Frau Oberförsterin erwarten.“

„Wüßte nicht, wozu“, bemerkte Volkmar. „Aber ich weiß es! Der Tote reißt Dir durch diese Kleine hier die Hand zur Versöhnung. Nimm sie Walter, nimm sie, denn zum zweitenmale ergeht keine Offenbarung mehr an Dich.“

Der Wagen rollte fort, und seine drei Insassen verharreten schweigend.

Margot beugte sich weit aus dem geöffneten Fenster der Wohnkutsche. Das Gefährt erblühdend, stieß sie einen Freuden schrei aus, eilte den Ankommenen entgegen und rief: „Mein Kind! Meine Gretel! Wie habe ich mich geängstigt! — Und Walter Volkmar gibt sie mir zurück?“

„Dem Mädchen was es vorbehalten, die Wahrheit, nach der wir lange vergeblich forschten, an den Tag zu bringen“, erwiderte der Gutsbesitzer.

Als er seine Erzählung kaum beendet hatte, erschien Gisbert und blieb zaghaft auf der Schwelle stehen.

„Ketter meines Lieblings!“ rief Margot und wollte ihn in die Stube ziehen.

Er wehrte ab.

„Dem süßen, unschuldigen Kinde würde wohl jeder zu Hilfe geeilt sein, der zufällig in der Nähe gewesen wäre. — Wiber den Vater habe ich mich schwer verjündigt. Reicht er mir vergebend die Hand?“

„Nein!“ stieß Walter rauh hervor. „Auch nicht, wenn diese bittet?“ fragte Tante Sammechen, welche heimlich Diane geholt hatte.

Schweigend sah Volkmar das Ebenbild seiner Jugendliebe an, erwiderte aber dann doch: „Nein! Gisberth mag tun, was er will, aber ich und er, wir sind für alle Zeiten fertig miteinander. Wer mich einer Niederträchtigkeit für fähig hielt, mit dem habe ich abgeschlossen.“

„Alter Trocktopf!“ murmelte Hanne. „Gisberth bleibt mein Erbe und kann sich seinen eigenen Hausstand gründen. Den Segen des verstorbenen Vaters wird er ja wohl zu entbehren wissen.“

„Nein, aber das Vermögen, welches Du erworben hast, vermag ich zu entbehren.“ erwiderte der junge Mann. „Deiner Güte verdanke ich die Kenntnisse und Mittel, mir eine gesicherte Zukunft zu gründen. Wenn das geschehen ist, und wenn Du einsehen mußt, daß mich nicht Kleinliche, eigensüchtige Motive leiten, dann wird es vielleicht an der Zeit sein, Dich noch einmal um Vergebung zu bitten. Bis dahin, lebe wohl!“

Er wollte gehen. Ein niebliches Figürchen trat zwischen ihn und Volkmar. Mit kindlicher Zärtlichkeit umschlang Margarete den Letzteren und flüsterte: „Ich glaubte, Sie hätten mich ein wenig lieb.“

„Ja wahrhaftig, so ist es!“

„Ohne Gisberth wäre ich verloren gewesen. Verdient er denn gar keinen Dank für seine Hilfe?“

„Doch.“

„So lassen Sie mich die Vermittlerin sein.“ Sie ergriß die Hände des Vaters und des Sohnes und legte sie ineinander.

„Ich komme mir wie eine aus dem Sarge Aufgestandene vor, aber wenn ich mich meiner Rettung zu recht freuen soll, muß sie auch allen meinen Lieben zum Segen geheißen. Ich bin heute hart am Grabe vorüber gekommen — wollen wir nicht als Dankopfer den alten, häßlichen Groll einscharren?“

Ich meine, dann würde auch der verklärte Vater freundlich auf uns herniederlächeln, und über Gut Weyerstraß könnte noch einmal die Sonne des Glücks scheinen.“

Stumm und finster verharrete Volkmar.

Margot trat heran und sagte leise: „Wir beide sollten getrennt durch die Welt gehen, so wollte es das Schicksal, aber in unseren Kindern könnten wir uns doch vereinigen.“

Zimmer noch zögerte er, als aber Grete still zu weinen begann, glitt es wie ein Sonnenstrahl durch Gewitterwolken über sein düstres Gesicht und die Worte: „Diane — Gisberth — Gott segne Euch! Ich tue es auch!“ rangen sich über seine Lippen.

\* \* \*

Simon Meinert wurde seiner Untat überführt, und als es geschah, als der Mörder erklart war, brach Katharinas nur durch die fürchtbare Aufregung erhaltene Lebenskraft zusammen. Von diesem Augenblick an war sie eine schon halb der Welt Entrückte, die auch den letzten Zweck ihres irdischen Daseins verloren hatte, und deren getrübert Geist nur mehr zum Himmel emporstrebte.

Ein halbes Jahr später wurde Diane Gisberths Gattin. Huber hatte, solange die Witwe lebte, seine Hoffnungen nicht aufgegeben. Dann aber verlor er den Mut. Nach der Entlarung des Mörders entsann sich der eine und der andere der Bürger von Fr. der eigenartigen Rolle, die Huber mit der Abwehr des Verdächtigen von Volkmar gespielt hatte. Die Stimmung der ganzen Stadt, in der er immer schon nur laue Freunde gehabt hatte, wandte sich in dem Maße gegen ihn, daß er seine Geschäfte zu verkaufen geraten fand und nach auswärtig verzog.

\* \* \*

Am Morgen des Hochzeitstages von Gisberth und Diane besuchte Volkmar mit Grete, die sein Liebling blieb, das Grab des Oberförsters und pflanzte eigenhändig eine junge Buche als Zeichen später, aber üblicher Versöhnung ein.

### Der Not gehorchend.

Roman von H. von Gersdorff.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Hiemlich verkläfft, aber um so entzückender aussehend, hoch oben auf der Leiter, in der Balme, den Rakabu krampfhaft an sich pressend, das rote Jüngelchen, in Betracht der kritischen Situation, wenn der unselige Hausherr jetzt wirklich schon zu erscheinen gerubte, zwischen den weißen Zähnen sichtlich herausledend, erwartete Feodora den Eintritt des sich der Tür bereits Nähenden.

Auf der Schwelle erschien aber nicht die kleine, dicke Figur des Rates, sondern Andreas' Niessengestalt vor den Augen seines Weibes!

Daß sie nicht kopfüber von der Leiter fiel, daß sie den kostbaren Tropenvogel nicht einmal fallen ließ, und statt der Blässe oder sofortigen Ohnmacht nur ein heiteres, glühenderes Rot jubelnder Freude auf ihren Wangen, ihrer Stirn flammte, den schneigen Nacken sogar zart überziehend, das war wirklich ein Beweis, daß sie gesund geworden war an Leib und Seele.

Und Andreas? Er nahm nicht übel, daß er sie nicht mit erlöschenden Lebensgeßtern, bleich und meined auf dem Sofa fand, in den gräßlichsten Nervenzustand von Neuem und Schnucht hineingänglich. Er streckte seine starken Arme empor nach ihr, strahlte sie an mit seinen heftigen, seltsamen Blicken und — da lag sie an seinem Herzen, und ihre Arme pressten ihn an ihre junge Brust, und wortlos stammeln suchten ihre heißen, roten Lippen die seinen.

Welch' ein anderes Souper war das heute, als jenes, das Feodora leßthin hier eingenommen!

Wieviel weniger wurde genossen und wieviel lebhafter geredet! Wie vortrefflich schmckte Andreas die „seine bürgerliche Küche“, auf welche Frau Kätin

Pellet so stolz war und stolz sein konnte, und Feodora nahm sich vor, heute ihre mütterliche Beschützerin um verschiedene Rezepte zu bitten.

Auch der Rat schien ein ganz anderer geworden, und entschließen war die Seite, von der er sich heute zeigte, die nettere. Als die übertriebene Devotion vor der gnädigen Gräfin war verschwunden und hatte einem recht väterlich vertraulichen Ton Platz gemacht!

Während man noch bei Tische saß, wurde Andreas eine Depesche übergeben.

Frau Rätin wechselte einen überraschten fragenden Blick mit ihrem Gatten, der aber mit Entschiedenheit den Kopf schüttelte.

Aufs höchste überrascht reichte Andreas die lange Depesche, welche über Andrejewo weiter depeßiert, hier in seine Hände gelangt war, seiner Frau herüber.

„Paris. — Verkauf in letzter Stunde rückgängig gemacht worden. Bitte dringend, in Andrejewo zu bleiben. Stelle Zimmer sämtlich zur Verfügung. — Gern bereit, Gehalt auf doppelt zu erhöhen. Ich selbst hier unabschmüßlich. Stannojewski.“

Ebenso überrascht, wie ihr Gatte, las Feodora das Telegramm vor und sah ihre aufrichtige, innige Freude an ihren Worten reichlich geteilt.

„Oh Andreas, wie reich, wie reich sind wir nun!“ sagte sie mit strahlendem Lächeln.

28. Kapitel.

Wie anders war die Fahrt welche das junge Paar diesmal nach Andrejewo zurückbrachte. Es war derselbe leichte, elegante Wagen, dieselben schönen braunen Pferde, welche Sidonie für ihren Aufenthalt zur Verfügung gestellt waren, und welche sie gestern nach der Bahnstation zurückgeführt hatten, wieder auf immer fort von Andrejewo, dessen Kauf sie selbstverständlich telegraphisch rückgängig gemacht hatte, da sie sich, vorsichtig, wie sie in Geschäftssachen immer war, noch das allerletzte, abschließende Wort vorbehalten hatte.

Der Abend war schön und klar. Das schwere Wetter, welches in jener Nacht herausgezogen war, hatte die Luft gereinigt und geföhlt. Das Singen der heimkehrenden Arbeiter tönte zu Andreas und seiner Frau herüber, während das leichte Gefährt durch die Felder dahinrollte. Andreas sah nicht ohne wehmütigen Ernst darüber hin. Schweigend schob Feodora ihre Hand in die seinige und erst nach einer Pause flüsterte sie schüchtern:

„Wenn wir auch nichts haben als uns selber, nicht wahr, wir wollen einander nicht verlieren?“

„Mein geliebtes Weib! Mein einzig höchstes Gut und Glück!“ gab er zurück, ihre Hand an seine Lippen pressend.

„Aber weißt Du, mein Lieb, ganz ausgegeben habe ich den Gedanken doch nicht, dies Andrejewo zu verlassen. Es ist doch besser, irgendwo in weiter Ferne leben, es gar nicht mehr zu sehen, nicht immer denselben wehmütigen Schmerz empfinden — und es eines Tages doch verkauft, in ganz fremden Händen zu sehen! Lieber als eigener Herr der eigenen Scholle die Arbeit von Kopf und Herz weihen, sei sie auch noch so klein, läge sie auch noch so fern. Du, das weiß ich, wirst mir nun überall hin folgen in Liebe und Treue.“

Ah, das Wort erklang auf ihren Lippen. Zu viel hatte sie zu antworten, und endlich beugte sie sich über seine Hand, welche die ihre gepreßt hielt, und sprach nur stotternd die alten, ewigen Worte reinster Liebe nach:

„Wo Du hingehst, gehe ich auch hin, wo man Dich begräbt, legt man auch mich in die Erde.“

Der Wagen rollte vor. Im selben Moment auch schlug die Haustür zurück, welche schon mit blumigen Girlanden umgeben war, was Feodora lächelnd bemerkte.

Aber nicht Hanne erschien, sondern jemand anderes, bei dessen sehr unerwartetem Anblick Feodora einen lauten Ruf der schmeichelhaftesten Freude und Ueberraschung ausstieß.

Diesen hübschen, blonden Burschen kannte sie ja! Das war ja der begabteste, netteste, brauchbarste aller kleinen Bedienten, den es nur geben konnte!

„Franz! Das ist ja unser alter, kleiner Franz!“ Die hellen Tränen schossen ihr in die lachenden Augen.

„Ja, Feodora. Ich dachte, ich würde Dir mit dem Engagement eine Freude machen,“ sagte Andreas heiter, während Franz in lächerlich unterdrückter Gerührtheit sich mit fast übermäßigem Dienstlester bemühte, Feodora von ihrem leichten Mantel zu befreien.

„Wie kommst Du aber nur zu dem guten Burschen?“ fragte Feodora.

Da pochte es bisfret an die Türe des Wohnraumes, wo Feodora mit ihrem Manne am offenen Fenster stehend, die milde Luft einatmeten und ihre träumerischen Blicke über die Bäume und Blumenrabatten schweifen ließen.

Mit der ganzen Grandezza eines geschulten, herrschaftlichen Dieners erschien Franz, in der alten, unvergessenen Manier, ehrfurchtsvoll, zwar nicht auf silberner Platte, aber auf einem kleinen, blanken Zinntablett Andreas ein großes versiegeltes Schreiben überreichend.

Kopfschüttelnd betrachtete Feodora die Adresse und den Poststempel, während ihr Mann den Schein, welcher den Einschreibebrief begleitete, unterscrieb.

„Sonderbar. Aus Hannover! Da kommen wir ja eben her — und von Frau Pellet, denke Dir.“

„Nun, so öffne doch. Ein Geheimnis wird es ja wohl nicht sein, welches meiner süßen Frau entzogen werden soll! Damit würden sie auch kein Glück haben,“ meinte er, sich eine Zigarette anlehnend.

Feodora öffnete das Siegel und nahm den Inhalt heraus. Es war allerdings ein Brief, aber der war nicht von der Rätin, auch nicht an sie. Schwermes, vergilbtes Papier, an den Rändern wie versengt aussehend.

„Ich verstehe nicht,“ sagte sie zu ihrem Gatten tretend, „sieh doch mal her — das ist ja ein fremder Brief. Da steht ja auf der Adresse: Carol Stannojewski in englischer Sprache und noch mehr — alles englisch.“

Als Andreas das Papier ergriff, kam ein starkes Zittern über ihn, daß der starke Mann sich mit einem ganz hilflosen Blick nach einer Stütze, einem Halt umjah.

„Hier, hier bin ich! Ich bin bei Dir! Mein Gott, lieber, geliebter Mann, ein Unglück, ein neues fürchterliches Unglück ist über Dich hereingebrochen. Sage es mir! Ich fürchte mich vor nichts, als Dich zu verlieren. Ich kann alles tragen, mit Dir! Ueberall will ich bei Dir stehen, alles mit Dir teilen, jedes Unglück, jede Schmach! Selbst — in die Fremde — ins Gefängnis — in den Tod geh' ich mit Dir!“

In siebender Hast, ihn zu trösten, stärker als er zu sein, daß er Halt an ihr fände in die Kniee neben ihm, der sich schwer aufsteufend vor der Uebermacht des Ereignisses hatte auf den nächsten Sessel fallen lassen, während wildes, kramspastisches Schluchzen seine Brust auswühlte.

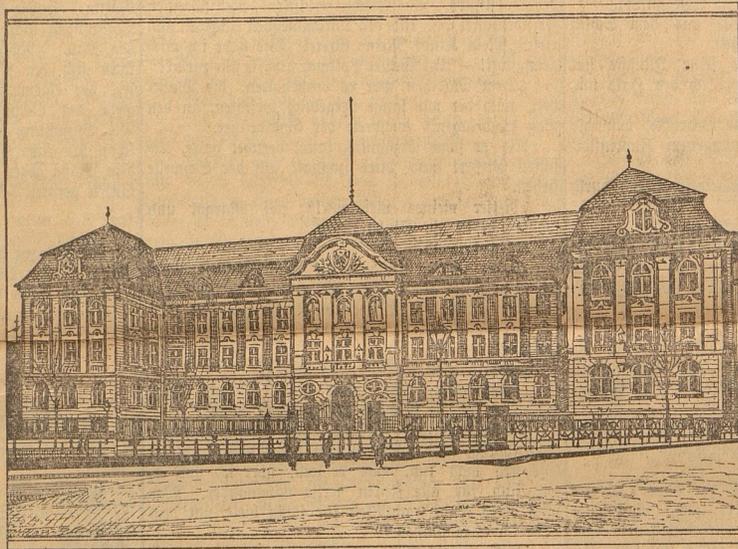
Und dann brach sich Bahn in erlöstem Jubelgeschrei:

„Es ist der Trauschein meiner Eltern!“

\* \* \*

Es bleibt uns nur noch ein kurzes erklärendes Wort an den Leser, der etwa mit Spannung dem Gange dieser Erzählung gefolgt ist.

Die Rätin Pellet hatte sich nach Feodoras genauer Erzählung, nach vielen eingehenden Fragen und Erkundigungen, welche die scharfsichtige Frau anzustellen verstanden hatte, eine eigene Meinung von dem Fall des verlorenen Trauscheins gebildet, und dabei war sie zu einem großen Mißtrauen in den so ungerechter Weise begünstigten Erben — den jüngeren Sohn des alten Grafen auf Andrejewo — den Grafen Gerhart gekommen, der zur Zeit jener schweren Erkrankung des Vaters mit seiner schönen, lichtfümmigen Gemahlin in Andrejewo gemeilt hatte, ebenso wie der aus England herbeigerufene ältere Sohn Carol.



Das neue Monumental-Gebäude des Rechnungshofes in Potsdam.

Dem Rechnungshofe, der obersten Revisionsbehörde des Reiches, untersteht die Kontrolle des gesamten Haushaltes des Deutschen Reiches und des Landes-Haushaltes von Elsaß-Lothringen. Unser Bild zeigt die Vorderansicht des Gebäudes.

„Eigentlich kam er zu mir. Als ich jetzt durch Berlin kam, sah er mich auf der Straße und lief mir nach. Er hatte keinen Dienst gefunden, der ihm so recht paßte, und wollte im Stalle bei den Pferden sich gern nützlich machen, zugleich auch im Hause Deine Bedienung übernehmen, wie früher.“

„Ich verstehe aber doch nicht recht,“ meinte Feodora, ihrem Manne ins Haus folgend, mit leiser Stimme, „er muß doch glauben, daß Du ein Graf Stannojewski wärest.“

„Eine Weile glaubte er dies ja auch,“ lächelte Andreas, „aber dann glaubte er es nicht mehr, als ich ihm erklärt hatte, was ihm zu wissen nötig war. Er nahm's mit der berühmten Vernunft oder Genialität auf, die Du ja immer so an ihm gelobt hast, und bestand darauf, wieder Dein kleiner Sklave zu werden, falls Du eben noch seine so glittige Herrin sein wolltest, wie früher.“

Damit waren die Gatten in den Gemächern angelangt, die für Sidonie hergerichtet waren, und die nun Feodora bewohnen sollte. Sie war in reizendster Weise ganz entzückt davon und kämpfte in begreiflicher Erregung immer mit Lächeln und Tränen, was ihr so lieblich stand, daß ihr Gatte sich garricht satt an ihr sehen konnte.

in der Not, sank sie in die Kniee neben ihm, der sich schwer aufsteufend vor der Uebermacht des Ereignisses hatte auf den nächsten Sessel fallen lassen, während wildes, kramspastisches Schluchzen seine Brust auswühlte.

Und dann brach sich Bahn in erlöstem Jubelgeschrei:

„Es ist der Trauschein meiner Eltern!“

\* \* \*

Es bleibt uns nur noch ein kurzes erklärendes Wort an den Leser, der etwa mit Spannung dem Gange dieser Erzählung gefolgt ist.

Die Rätin Pellet hatte sich nach Feodoras genauer Erzählung, nach vielen eingehenden Fragen und Erkundigungen, welche die scharfsichtige Frau anzustellen verstanden hatte, eine eigene Meinung von dem Fall des verlorenen Trauscheins gebildet, und dabei war sie zu einem großen Mißtrauen in den so ungerechter Weise begünstigten Erben — den jüngeren Sohn des alten Grafen auf Andrejewo — den Grafen Gerhart gekommen, der zur Zeit jener schweren Erkrankung des Vaters mit seiner schönen, lichtfümmigen Gemahlin in Andrejewo gemeilt hatte, ebenso wie der aus England herbeigerufene ältere Sohn Carol.



### Die Landpartie.

Von Michel Thivars.

(Nachdruck verboten.)

Es gelang ihr unschwer, ihren Gatten zu Reise nach dem vermutlichen Aufenthaltsort der verwitweten Gräfin zu bereden.

Gern machte er eine kleine Vergnügungstour nach Köln, wo er sich zuerst den Beistand eines gewiegten Detektivs sicherte, da jedenfalls die Aufklärung, falls sie an dieser Stelle zu finden war, sehr bald bedeutende Schwierigkeiten machen würde.

Die erste war schon, daß die ehemalige Gräfin Gerhart Stannojewski sich in reiferen Jahren nochmals mit einem Belgier vermählt hatte und von Köln nach Brüssel überfiedelt war, wo ihr zweiter Gemahl ebenfalls schon verstorben war.

Mit allen Waffen des Geistes, der List, der Kunst raffinierter Nachforschung ausgerüstet, erschienen die beiden Herren in der allerliebsten kotett gebauten Villa der Gräfin, um ihr in kunstvoller, gewichtiger Rede den Fall darzulegen und zunächst sozusagen einen ganz leichten Bohrer anzusetzen mit der Frage, ob sie vielleicht irgend einen Wink zu geben im stande sei.

Sie fanden eine schöne, jugendliche Gräfin, die voller Teilnahme, mit liebenswürdigem Interesse der Auseinandersetzung zuhörte, nur lebhaft bedauernd, daß sie absolut nie eine Ahnung von diesen ihrem stillen Lebenskreise so fern liegenden Ereignissen zu ihrer Kenntnis gekommen sei. Natürlich auch der betreffende Aufruf nicht, falls ein solcher erfolgt sei, da sie grundsätzlich keine Zeitungen lese.

Auf die Schlußfrage antwortete sie heiteren Tones, daß sie gern einmal die Wappe, in welcher ihr leider so jäh verstorbenen Gemahl einige wichtige Papiere zu verwahren pflegte, durchsehen wolle, ob sich etwa das vermiste Papier fände.

Es fand sich allerdings.

Fand sich mit etwas angefengten Händen — sonderbar.

Aber es war da und wurde mit dem liebenswürdigsten Bedauern, leider nicht eher von der Wichtigkeit des Dokumentes in Kenntnis gesetzt worden zu sein, in die Hände der Interessenten gelegt. Sie selbst oder ihren verstorbenen Gemahl könne man nicht dazu rechnen, fügte sie mit stolzem Lächeln hinzu, denn mit der Enterbung habe der Trauschein des Grafen Carol doch ersichtlich gar nichts zu tun gehabt. Das Testament sei nachgebend gewesen, durch den zu plötzlichen, recht unerwarteten Tod des Schwiegervaters sei wohl die nochmalige Aenderung zu Gunsten Carols unterblieben. Aber das alles sei ja nur sehr gleichgültig, da alle jene Vermisten ja längst die alles gleichmachende Erde bede, und das Dokument ja glücklicher Weise noch vorhanden gewesen sei — was in der Tat ein Wunder zu nennen. Ihr armer Schwager wäre ja ein ganz bekannt leichtsinziger, sorgloser Herr gewesen. Daß er den Trauschein mit sich geführt, sei ja ganz erklärlich durch seine Hoffnung, den sterbenden Vater durch diesen Beweis seiner Solibität umzustimmen. Daß er ihn wahrscheinlich in Andrejewo irgendwo habe herumliegen lassen, sei gerade keiner davon zu nennen.

Bemutlich habe ihn ihr Gatte da einmal verwohrt. Von ihr sei er aber hernach nie gefordert worden, und die Adresse Carols oder seiner Gattin habe weder er, noch sie, die Gräfin Gerhart, je gekannt.

Wortreich, heiter, liebenswürdig wurde dies alles in glaubhaftester Weise erzählt. Die gastfreundlich gebotene Tasse Tee lehnten die Herren ab und empfahlen sich nach der letzten Versicherung der Dame, daß sie bedauere, keine Ahnung von der Wichtigkeit des Dokumentes gehabt zu haben, denn ihr selbst wäre es wirklich recht gleichgültig gewesen, ob der Besitzer von diesem prächtigen Andrejewo Graf Anton oder Andreas geheißen hätte.

Dies war richtig.

Ob aber wirklich weder Graf Gerhart noch seine Gattin je eine Ahnung von der Wichtigkeit des Dokumentes mit den angefengten Händen gehabt hatten? —

Das war eine Frage, die dem glücklichen Besitzer von Andrejewo — dem Grafen Andreas Carol Stannojewski und seiner wunderschönen Frau wirklich ganz gleichgültig sein konnte.

**N** In einem schönen Maimorgen erwachte Granbidard, der Krämer aus der Rue Brise-Miche, schon frühzeitig, während sein Ehegelpons neben ihm noch kräftig schnarchte.

„Melanie!“ rief er.

„Und was weiter?“ knurrte die Gattin übellaunig.

„Melanie, ich habe gestern vierzig Kisten Pfäumen um 20 Sous billiger als sonst gekauft.“

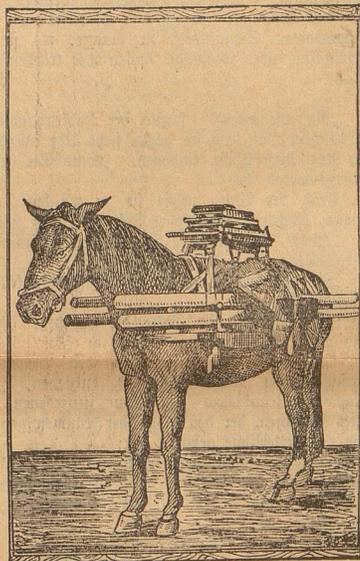
Statt jeder Antwort drehte sich Melanie mit einem unartikulierten Brummen nach der Wand.

„Sehr schöne Pfäumen!“ fuhr der Krämer fort.

„Sehr saftige Pfäumen! ... Ein wahrer Gelegenheitskauf, diese Pfäumen!“

„Ach, laß mich in Ruh! Ich will schlafen!“

„Das macht 40 Franc Reinerdienst,“ fuhr der Mann unbeirrt fort. „Und da ist mir eine Idee gekommen. Wenn man 40 Franc an einem Tage verdient, darf man sich wohl eine kleine Zerstreung



Ein fortschritt in der drahtlosen Telegraphie.

(Siehe Text Seite 191.)

gönnen ... Also abgemacht! Sonntag fahren wir ins Grüne hinaus, frühstücken!“

Mit einem Schlage saß Madame Granbidard aufrecht im Bett.

Die ganzen fünfzehn Jahre, welche sie verheiratet war, hatte sie niemals ihren Laden verlassen können. Wie sehnsüchtig hatte sie an schönen Sonntagen den Glücklichen nachgeschaut, die hinausfahren durften in die Natur und dort im Grünen speisen! ... Im Grünen speisen, das war ihr Lieblingsstraum. Und jetzt sollte er sich endlich verwirklichen!

„Aber der Laden?“ warf sie ein.

„Den machen wir zu!“ entschied der Gatte.

„Ich weiß wohl, daß es Leichtsin ist, aber ganz egal — nach uns die Sündflut!“

Den Rest der Woche sprach man von nichts anderem als von der projektierten Landpartie. Bald mußte die ganze Straße davon. Keinem Kunden, der den Laden betrat, vergaß die Krämersfrau zu empfehlen:

„Machen Sie nur rechtzeitig Ihre Einkäufe! Am Sonntag schließen wir!“

„Wie? Sie schließen am Sonntag?“

„Ja, wir fahren ins Grüne.“

„Sie Glückliche!“ seufzte Madame Picandet, die Schnittwarenhändlerin aus dem Nachbarhause.

„Warum wollen Sie nicht mitkommen?“ fragte Madame Granbidard, welche das Uebermaß der Freude mittelstän machte.

„O! ich möchte schon, aber ich fürchte, Ihnen lästig zu fallen und ...“

„Also abgemacht! Sie begleiten uns!“

Madame Picandet beeilte sich, anzunehmen. Granbidard hatte sich kaum diese Einladung entschließen lassen, als sie sie schon gern wieder zurückgezogen hätte. Warum? Sie war eifersüchtig. Ihre Nachbarin stand in dem Ruf einer gefährlichen Kokette, die viel Geld für Pomaden, Salben und Parfüms ausgab ... Entsetzlich, wenn dieses Weib ihren Granbidard verführte!

Aber die Sache ließ sich nicht mehr rückgängig machen. Was gesagt war, war gesagt. Man kann sich leicht vorstellen, daß die Laune der Krämersfrau nicht gerade rosig war. Granbidard mußte bis Sonntag etliche Senen über sich ergehen lassen, deren Veranlassung ihm vollkommen schleierhaft blieb. Er verlor darob seine schöne Seelenruhe in dem Maße, daß er sogar die heiligsten Geschäftstraditionen vergaß: er gab seinen Kunden richtiges Gewich!

Die Schnittwarenhändlerin indessen ahnte nichts von diesen ehelichen Unstimmigkeiten. Den ganzen Tag sah sie an ihrer Maschine und nähte, nähte ohne Unterlaß. Sie arbeitete sich ein hübsches rosa Kleid, das sie auf der Landpartie einweihen wollte.

Endlich brach er an, der große, so heiß ersehnte Tag. Schon um 6 Uhr früh kam Madame Picandet, angetan mit ihrem rosa Kleid, ein glücktrahlendes Lächeln auf den Lippen, zu den Granbidards. Melanie hatte im Gegenlaß zu ihr das mürrische Aussehen eines Menschen, der schlecht geschlafen hat.

„Sie sind doch nicht etwa krank, Madame Granbidard?“ fragte die Schnittwarenhändlerin, schon für das Schicksal der Landpartie zitternd.

„Durchaus nicht! Aber die Wanzen haben mich diese Nacht kein Auge zutun lassen!“

„Nanu? Wanzen bei einem Kaufmann!“ entgegnete die andere lachend. „Sie haben doch wohl Insektenspulver genug, um ...“

„Ach ja, Insektenspulver! Das macht sie blos fett!“ entgegnete Madame Granbidard ungebüldig.

Es war offenkundig, daß sie beschloffen hatte, Madame Picandet in allem und jedem zu widersprechen. Die Schnittwarenhändlerin schwieg, und während Madame Granbidard ihre Toilette vollendete, half sie dem Gatten die Frühstücksvorräte in einen Korb packen: ein Stück kaltes Kalbsfleisch, eine Flasche Sardinen für 70 Centimes, einen Frommage de Brie für 40 Centimes, eine Flasche guten, alten Rotwein und eine Flasche kalten Kaffee, um die Verdauungsförderung zu bekämpfen, welche ein so reichhaltiges Menu zweifelsohne im Gefolge haben würde.

Endlich setzte sich die Gesellschaft in Bewegung. Granbidard hatte an einem Arm den Korb, am anderen seine Gattin, welche sich an ihn anklammerte, als wollte sie ihr ausschließliches Besitzrecht dokumentieren. Madame Picandet folgte. Man passierte die Rue Brise-Miche, begleitet von den besten Wünschen der Gemüßfrau, des Kohlenhändlers und etlichen Portiersfrauen, die vor ihren Türen standen.

Als man auf dem Boulevard Sebastopol ankam, begann es sachte zu regnen.

„Verdammt!“ brummte der Krämer.

„Mein neues Kleid!“ stöhnte die Nachbarin.

„Auch eine Idee, zu einer Landpartie ein rosa Kleid anzuziehen!“ bemerkte Melanie scharf.

„Rosa sieht Blondinen sehr gut,“ erklärte galant Herr Granbidard, besonders wenn Sie einen zarten Teint haben, und Madame Picandet hat einen sehr zarten Teint.“

Die Krämersfrau schleuderte ihrem Gatten einen wütenden Blick zu.

„Keine Kunst, wenn man Goldcream und Poudre de riz auflegt.“

Madame Picandet, die einen Skandal um jeden Preis vermeiden wollte, nahm diese Beleidigung mit stummer Verachtung auf.

Der Regen wurde sehr bald heftiger und artete schließlich in einen wahren Wolkenbruch aus. Die Ausflügler, die zuerst ihre Schirme geöffnet hatten, mußten sich unter einen Torweg flüchten. Nach einer Stunde setzte man sich durch überschwemmte Straßen von neuem in Bewegung. Zweiter Platzregen, bevor man zum Pontneuf kam, zweite Station unter einem Torweg.

„Sehr amüsant!“ brummte Melanie. „Mein armes Kleid!“ jammerte Madame Picaudet, ihre neue Toilette betrachtend, die vom Regen zertrümmert und mit Schmutzflecken bedeckt war.

Granbidard, der die weibliche Sitte kannte, wollte die Schnittwarenhändlerin trösten.

„Es steht Ihnen nichtsdestoweniger ausgezeichnet, Ihr Kleid... Sie haben darin eine entzückende Taille!... Was gibts denn schon wieder?“

Melanie hatte ihn heftig in den Arm gekniffen. „Madame schnürt sich wohl gar nicht?“ fragte sie ironisch.

„Nein, wirklich nicht!“ entgegnete die Schnittwarenhändlerin, verlegt durch diesen kränkelnden Verdacht. „Ich trage bloß ein gutes Korsett... Sie bei Ihrer Korpulenz,“ fügte sie spitz hinzu, „sollten sich auch solch eins bestellen... Sie würden eine ganz schlanke Taille bekommen.“

„Sie tun gerade, als ob ich die reine Tonne wäre!“

„Das sage ich nicht, aber...“ „Ich mag nicht wie eine Hopfenstange aussehen... Gewisse Frauen bilden sich ein, eine schlanke Taille zu haben und sehen in Wirklichkeit aus wie eine Hopfenstange.“

„Soll das auf mich gehen, Madame?“

„Wie Sie wollen, Madame.“

Böse Blicke, spitze Worte flogen hinüber und herüber. Granbidard legte sich ins Mittel, aber er nahm so plump für Madame Picaudet Partei, daß Melanie wütend darauf bestand, auf der Stelle die Partie fortzusetzen.

„Aber es regnet ja noch!“ warf der Gatte ein. „Ganz egal!“ entgegnete seine bessere Hälfte, während sie im Stillen dachte: Umso besser! Das wird ihrem Kleid vollends den Rest geben!

In der Tat, nach Verlauf einer Viertelstunde war das am Morgen so hübsche Kleid von Madame Picaudet nur noch eine formlose Masse.

Die beiden Frauen klappten Seite an Seite, ohne ein Wort zu sprechen, durch die Regenpfützen, während sie das von ihren Schirmen abtropfende Wasser einander heimtücklich in den Nacken spritzten.

Als die Gesellschaft auf der Place Saint-Germain des Près ankam, war es 12 1/2 Uhr.

„Wenn wir den Omnibus nehmen möchten?“ schlug Granbidard vor, dessen Arm unter dem Gewicht des Korbes zu erlahmen begann. „Wenn man eine Landpartie macht, darf man nicht aufs Geld sehen.“

Er näherte sich der Wartehalle. Der Kontrolleur zeigte ihm spöttisch die Nummern 727, 728, 729. „Verflucht!“ brummte der Krämer und fragte sich den Kopf. „Ich fange nämlich an, Hunger zu bekommen. Und Sie, meine Damen?“

„Oh! ich... nein, wirklich nicht!“ erklärte höflich Madame Picaudet.

„Aber ich! Mir tut der Magen schon weh vor Hunger!“ rief böse Melanie. „Ich gehe keinen Schritt weiter! Essen wir!“

„Aber wo? Auf dem Trottoir?“

„Auf dem Trottoir — nein! Aber vielleicht können wir dort frühstücken?“ schlug Granbidard vor, auf die Anlagen bei der Kirche deutend.

„Ach, das hätte ich mir doch ganz anders geträumt!“ rief Madame Picaudet. „Wie? Hier? Auf dem Platz?“

„Warum nicht?“ entgegnete Melanie, die unglücklich gewesen wäre, wenn sie einmal eines Sinnes mit der Schnittwarenhändlerin hätte sein müssen.

„In der Tat, warum nicht?“ edote begeistert

\* In Paris dürfen die Passagiere den Omnibus oder die Straßenbahn nur in der Reihenfolge der ausgegebenen Nummern besteigen.

Granbidard. „Hier sind Bäume, hier ist Gras... heinabe wie auf dem Bande. Und wir haben den Vorteil, hier ist's weniger schmutzig“, vollendete er mit einem bittenden Blick an Madame Picaudet.

Diese ließ sich denn auch wirklich erweichen. Die Ausflügler setzten sich auf eine nasse Bank, die Füße in Regenpfützen und begannen, ihre Vorräte auszapfen.

„Weiß' eine Ueberraschung! Das Brot glich einem Schwamm. Das Fleisch hatte die Drucktypen des umhüllenden Zeitungspapiers usurpiert. Der gute alte Rotwein hatte sich arglistig über den Fromage de Brie ergossen, der einen zähen, klebrigen Teig bildete.“

Ueberflüssig zu sagen, daß das Mahl nichts weniger als heiter verlief. Um das Unglück voll zu machen, entlud sich über die Speisenden ein neuer Platzregen, so daß sie die letzten Bissen mit der einen Hand in den Mund tun mußten, während die andere den geöffneten Regenschirm hielt.

Die Passanten, welche die drei Leute sahen, die bei strömendem Regen auf dem verlassenen Kirchplatz saßen und speisten, hielten sie für Verrückte oder für Engländer.

Resultat: eine solide Verdauungsstörung, welche die drei Ausflügler zwang, im Hinterhüchlein eines benachbarten Schankwirts zu landen, wo sie den Nachmittag über unzählige Tassen Tee tranken.

„Na, wie war's?“ fragte der Kohlenhändler in spöttischem Ton, als sie gegen sechs Uhr abends in die Rue Brise-Miche einbogen. „Sind Sie gehörig naß geworden, he?“

Trotz der Wut, welche sie zu ersticken drohte, zwang Madame Granbidard sich zu einem Lächeln.

„Wie? In Paris hat's geregnet?“ fragte sie scheinheilig.

„In Meudon nicht einen Tropfen!“ bekräftigte Granbidard.

Und während ihr Gatte die Badentür öffnete, und Madame Picaudet eiligt in ihr Haus flüchtete, um ihr verdorbenes rosa Kleid den Blicken der klatschfüchtigen Nachbarschaft zu entziehen, schloß Madame Granbidard mit dem zufriedenen Ton eines Menschen, der den Tag über Blumen gepflückt und Schmetterlinge gehascht hat:

„Ja, sehen Sie, von Zeit zu Zeit solch' ein Ausflug, wie der heutige... in die schöne, sonnige Natur... ins Grüne... das tut wohl... das erfrischt!“

### Ihre erste Novelle.

Von Käthe Scholz.

(Nachdruck verboten.)

Sie war ganz allein zu Hause; da kam ihr der Gedanke — bei einem Mädchen von 17 Jahren verzeihlich: „Könntest Du doch einmal eine Geschichte schreiben!“ — Es war ein trüber Winternachmittag, und drinnen in ihrem kleinen, gemüthlichen Zimmer brannte die Lampe.

Das Feuer im Kamin prasselte lustig; die kostbare Stuhluhr tickte leise. Süßer Duft verbreitete sich von dem zierlich mit Palmen und Hyazinthen bestellten Blumentisch am Fenster, kurz das Ganze bot ein Bild traulicher Behaglichkeit.

Da sie nun keinen bestimmten jemand hatte, an den sie denken konnte und mochte, kam ihr die Idee so unwiderstehlich schön vor, daß sie dieselbe sofort zur Ausführung brachte.

Im Geiste malte sich Erna, des reichen Kaufmanns einzige Tochter es aus, wie alle staunen würden, wenn sie hörten, daß sie, das lustige Mädchen, welches nicht 5 Minuten sitzen und ruhig nachdenken mochte, eine Geschichte geschrieben hätte. Eine wirkliche, wunderwoll spannende Novelle sollte es werden, in jedem Abschnitt mindestens zehnmal „plötzlich“; das ist immer so aufregend schön.

Erna setzte sich also vor ihrem niedlichen Schreibtisch, ein Geburtstagsgeschenk ihres „goldenen“ Pappas, nahm eine nagelneue Feder und einen riesengroßen Bogen. So, — die Vorbereitungen wären nun getroffen; jetzt aber erst das Thema! Sie stützte das

dunkle Köpfchen gebanktewoll in die Hand. Ja, wenn ihr doch bloß etwas einfallen wollte. „Da, jetzt — jetzt weiß ich, worüber ich schreiben werde.“ rief sie erkeut aus, „das ist etwas großartiges!“ Sie begann. Ueberschrift: „Der Ball“ oder „Ihr Ball“ — was klingt nun besser? Doch das hat ja noch Zeit.

Darum weiter: „Grete Behrends hatte schon viel in ihrem Leben Kälte besucht, aber auf dem, der ihr jetzt bevorstand, freute sie sich doch mehr, wie sonst je auf einen.“ Soweit kam Erna, da wurde sie mit einem Male sehr ernst und starrte lange vor sich hin. War's denn möglich? Vermehrte sich hier nicht Phantasie und Wirklichkeit miteinander? — Erna seufzte ein paar Mal laut auf und schrieb dann weiter: „Ja, auf den freute sie sich wirklich so recht von Herzen, denn Leutnant Bielsfeld, den sie kürzlich kennen gelernt hatte, sollte ihn auch mitmachen.“

„Wieder seufzen und dann weiter-schreiben: „Der erste 16. Februar kam heran. Grete stand das hellblaue, duftige Kleid vorzüglich, und als sie am Arm ihres Pappas in den hellerleuchteten Ballsaal trat, umringten sie ihre Bekannten, und jeder sagte, wie süß sie nur heute aussehe.“

„Was wird er aber erst sagen,“ rief es in ihr, „ob er schon da war? Nein, noch nicht!“ Sie wurde bestürzt, ihre Tangkarte füllte sich im Nu, und er kam noch immer nicht. Jetzt war sie recht böse auf ihn, sehr böse, und das wollte sie ihm auch zeigen. Da endlich — sie sehen und zu ihr eilen war eins. „Mein gnädiges Fräulein, dürfte ich wohl um Ihre Tangkarte bitten?“

„Da“, sagte Grete, „ich glaubte, Sie hätten den heutigen Ball vergessen.“ — Erlaunt sah er sie an, schrieb seinen Namen ein und trat sofort zurück, denn die Musik setzte in diesem Augenblick ein und Referendar G. holte seine Tänzerin. — Den ganzen langen Abend über tanzte er nur einmal mit ihr, sonst sah er sie überhaupt nicht. — Weiter konnte Erna nicht schreiben, denn Tränen vermischten die Schrift. Sie lehnte sich in ihren Stuhl zurück und weinte herzzerbrechend. Wo war die schauerliche Novelle mit dem vielen „plötzlich“? Alles vergessen! —

„Erna, komm' schnell her,“ rief in diesem Augenblick die Stimme ihres Vaters, „sieh, wen ich hier anbringe!“ Sie trodnete schnell ihre Tränen; das Geheiß einer von Pappas sibielen Freunden. Sie trat ins Vorzimmer ihrem Vater entgegen und erschraf. „Ich traf Leutnant Bielsfeld unterwegs und lud ihn ein, den Abend bei uns zu verleben, habe ihn sicherheits halber gleich mitgebracht,“ sagte ihr Papa in fröhlicher Laune.

Erna machte eine steife Verbeugung, denn sprechen konnte sie in diesem Augenblick nicht. „Ihr Herr Vater war so liebenswürdig, mich einzuladen, und das habe ich natürlich gerne angenommen“, sagte Leutnant Bielsfeld. — Treten Sie einen Augenblick in den Salon meines Töchterchens, lieber Leutnant, ich bin sofort wieder hier.“

Damit eilte Herr Vender hinaus. Erna lud ihren Gast verlegen zum Sitzen ein, sie selbst nahm stumm ihm gegenüber Platz.

„Wie ist Ihnen der Ball bekommen, mein gnädiges Fräulein?“ leitete er die Unterhaltung ein.

„D, sehr gut“, antwortete Erna, und der Troß setzte hinzu: „So schön wie damals habe ich mich noch nie amüsiert, es war einfach himmlisch!“

„Das kann ich leider nicht behaupten,“ sagte er steif, und wieder trat Stille ein.

„Was soll ich bloß sagen?“ dachte Erna. „Ach, wenn doch Papa erst hier wäre!“

„Sie haben geschrieben?“ fragte er wieder. „Da habe ich Sie gewiß gefört, es würde mir furchtbar leid tun.“

„D bitte, nein, im Gegenteil, ich wußte nicht, was ich schreiben sollte, und da war mir Ihr Eintreten eine angenehme Unterbrechung.“

„Der Brief ist doch gewiss an eine Freundin gerichtet, und ich denke, junge Damen sind nie so leicht um Stoff verlegen.“

„Warum muß es denn gerade ein Brief sein?“ fragte sie ein wenig von oben herab.

„Warum? entgegnete er erlaucht, „nun, weil es doch das Nächstliegende ist; oder war's vielleicht ein Gedicht oder gar ein Roman?“ fragte er mit schelmischen Lächeln.

„Beides falsch“, sagte sie, auf seinen Ton eingehend, „es sollte eine Novelle werden.“ — Sie sah allerliebste aus, das feine, schmale Gesicht mit den lebhaften, braunen Augen, der kleinen Nase, den frischen, roten Lippen, kurz, kein Ideal, aber ein süßes Badfischgesicht. Das sagte sich Leutnant Hans von Biefeld auch, aber leider — — —

„Und nun fehlt der Schluß?“ fragte er, „könnte ich Ihnen nicht dabei helfen?“ Die Frage war so harmlos getan, allein Erna wurde wie in Blut getaucht und sagte stürmisch: „Nein, nein, Sie nicht, eher noch jeder andere.“

Da waren auch schon wieder die verräterischen, abscheulichen Tränen.

„Gerade ich nicht?“ entgegnete er bestreudend, „und Erna, — Erna, warum meinen Sie denn?“

Sie gab keine Antwort, und da traß ihn wie der Blitz. „Erna“, bat er weich, „zeigen Sie mir Ihre Novelle; ich glaube, ich weiß den Schluß.“

Dabei hatte er auch schon das Blatt ergriffen und las. „Ist's denn möglich?“ jubelte er auf, „Grete — Erna, meine süße, liebe Erna, ich kann's ja nicht glauben!“

Da ruhte sie in seinen Armen und küßerte glücklich: „Ach Hans, ich war ja so sterbensunglücklich, wie konntest Du nur so schrecklich zu mir sein?“

„Mein Liebling“, erwiderte er, „ich vergaß nie, daß ich nur ein armer Offizier bin, der sich auf die reiche, viel umschwärzte Erna Bender keine Hoffnung machen konnte, wie ich es vielleicht doch getan, denn ich liebte Dich vom ersten Augenblick, da ich Dich sah. Da, an jenem Ballabend, wo Du so kalt zu mir warst, als ich durch eine dienstliche Angelegenheit verhindert, erst später kommen konnte, nahm ich mir vor, Dir nie wieder in den Weg zu treten, um Dir nie zu zeigen, wie Du mein Herz doch so ganz gewonnen. Und nun, mein alles, meine kleine süße Braut, gib mir den Verlobungshuf; denn schöner hat wohl noch keine Novelle geendet, wie die erste, die Erna Bender begann.“

Ruffen angekauft, schon im japanischen Feldzuge praktische Verwendung finden konnten. Seit jenem Kriege hat die Verwendung der drahtlosen Telegraphie für den Felddienst erhebliche Fortschritte gemacht. Eines der Hauptfordernisse war naturgemäß die leichte Transportfähigkeit, die es der Anlage gefordert wurde, den Bewegungen der Truppen ohne Rücksicht auf schwierige Terrainverhältnisse zu folgen, und so ging das Bestreben aller Verbesserer dahin, die Apparate des Apparates so weit zu reduzieren, daß es möglich wurde, die ganze Anlage auf den Rücken eines Tieres und im äußersten Notfälle selbst auf die Schultern eines Mannes zu laden. Die einzigen Versuche nach dieser Richtung führten zu einem praktischen Resultat, das die Berliner Gesellschaft für drahtlose Telegraphie „Telefunken“ erreichte. An Stelle der Drachen- und Ballonstationen, deren Anblick bisher die eigene Stellung dem Feinde verraten konnte, traten nunmehr leichte zusammenlegbare Metallkäse, die zu einem Maße montiert werden können; der schwere Motor wird durch einen Handbetrieb-Dynamo ersetzt und die alten Morseapparate machen den drahtloseren Autodetektoren und telephonischen Empfangsapparaten Platz. Dieser neue Typ kann von Kavallerie und Infanterie selbst bis in die Gabelschlinge gebracht werden. Die Stromquelle ist ein Gleichstromdynamo, der durch ein Pedalarrangement jedem Zweirad angegeschlossen werden kann; er besteht aus zehn Einzelteilen und ist in 5 Minuten zu montieren.

### Weiteres.

Der Börsenwarter und sein Sohn. Vater: „Und merke Dir, mein Sohn, daß Du auf keine Mark von mir zu rechnen hast, wenn ich höre, daß Du Baccarat spielt.“ — Sohn: „Ich möchte wissen, ob das schlimmer ist, als wenn Du an der Börse spekulierst.“ — Vater: „Du bist schon dumm! Im Baccarat — spielst Du mit Deinem Gelde, an der Börse — spekulierst Du mit dem Geld anderer Leute.“ st.

Aus dem Gerichtssaal. Präsident: „Was geschah also, nachdem der Angeklagte Jönen einen Schlag verkehrt hatte?“ — Kläger: „Er verlegte mir einen dritten.“ — Präsident: „Sie meinen einen zweiten.“ — Kläger: „Nein, Herr Präsident, den zweiten bekam er von mir.“ st.

Ein Nachklang. Wie können Sie nur Ihren Hut vor dem Menschen ziehen? — „Warum soll ich nicht?“ — „Sie müßten doch wissen, daß er in eine sehr fatale Spielfalle verwickelt ist.“ — „So?“ — „Kein Wort weiß ich! Erzählen Sie mir doch!“ — „Ja, ich befinne mich bloß nicht genau, ob er das Opfer ist oder der Schwindler.“ st.

Zrifter Grund. „Der Mann, mit dem ich Sie vorhin auf der Straße getroffen habe, geböt doch hoffentlich nicht zu Ihrem Umgang?“ — „Wo denken Sie hin? Das ist ja einer der geübtesten Schurken, die je existiert haben!“ — „Eben darum. Aber warum sprechen Sie denn überhaupt mit ihm?“ — „Weil — hm — weil — weil ich sein Verzeiger bin.“ st.

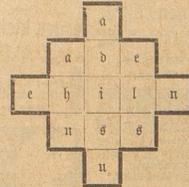
Einem reichen Poeten.

Warum, o Feurer, sage mir, Legst du dein Geld in Druckpapier, Und nicht wie ein vernünftiger Mann In guten Wertpapieren an?

Fred Hood.

### Räffel-Ecke.

Diamanträffel.



Man ordne die Buchstaben obiger Figur so, daß die mittlere Waagrechte und die mittlere Senkrechte gleichlauten. Die einzelnen waagerechten Reihen bedeuten:

1. Ein Konsonant.
2. Ein Raubtier.
3. Ein deutscher Schlachtor.
4. Ein Raubfisch.
5. Ein Konsonant.

\* \* \*

### Scharade.

Wenn du das Zweite haben willst, Sticht dich der Erste in die Hand. Das Ganze ist ein Märchen, Uns Allen wohl bekannt.

\* \* \*

### Kopfrästel.

Mit „R“ gibst's viele auf der Welt, Mit „E“ gebrauchst du es fürs Geld. Mit „M“ find es gewaltig viel, Mit „T“ im Sommer sei es kühl.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

### Geschäftliches.

„Haut-Freund“. Ein nicht fettendes, äußerst wirksam-james Schönheitsmittel, nur aus Pflanzenstoffen bereitet, verleiht dem Teint blendendes Weiß und volle Reinheit — keine Sommerprossen, keine Fleden mehr — erhält der Haut Reinheit, Jugendfrische und Schönheit. — Creme-Haut-Freund ist für 75 Pfennig nur in Berlin von Franz Schwarzlose, Leipzigerstraße 56 (Kolonnenaden), zu beziehen.

Alle Anfragen betreffs Insertion bitten wir an den Verlag Max Pasch, Berlin SW. 68, Ritterstraße 50, richten zu wollen.

### Vermischtes.

Transportable Stationen für drahtlose Telegraphie haben bereits im Vorentwurf eine allerdings durch den damaligen primitiven Zustand der Apparate verursachte untergeordnete Rolle gespielt. Die im Jahre 1902 von der Braun-Siemens & Halske-Gesellschaft gefertigten verbesserten Apparate haben bei den Manövern und den Versuchen der Königlich-kaiserlichen Schiffserstellung so gute Resultate ergeben, daß sie, von den

**Sommersprossen** entfernt nur Crème Any in wenigen Tagen. Nachdem sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Crème Any; es wird Sie nicht reuen! Franko 2,70, Nachm. 2,95. Verlangen Sie unsere vielen Dankschreiben. Goldene Medaillen Berlin, Paris, London. Patentamt gesch. Echtheit durch Apotheke z. Eisernen Mann, Strassburg 139, Ets.

Dr. Zollners Geflügelfutter bewirkt schnelle Mastung, Wohlgeschmack des Fleisches, doppelten Eierertrag. Völlig konkurrenzlos. Von Landwirtschaftskammern empfohlen. 50 Kilo Mk. 12, 25 Kilo Mk. 7, 12 1/2 Kilo Mk. 4 gegen Nachnahme. Prospekt gratis. Enus & Hüttenheim, Berlin N. 24 n.

Garantie für Güte. Preisliste frei. Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S. Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei & leiden nicht an Verdauungsstörung. Hervorragend bewährt bei Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc. Von Tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.

Wie eignet man sich gute Manieren und gewandtes Benehmen an? Von Eug. v. Miranda. 1,25 Mk. (Port. 10 Pf.) Zu bez. d. E. Kunze, Leipzig, Peterstr. 38. in Autotypie und Strichätzung lieferfähigsteinstens und billigst. Wilhelm Greve, Berlin SW.

### Echt silberne

Herren- und Damen-Uhren, prima prima Werk, gesetzl. gestempelt, genau abgezogen, 6 Rubis, 2 echte hochfein verzierte Goldränder, vergold. Zeiger, Mk. 10,25. Dieselbe Uhr, 2 echt silberne Doelke, 10 Rubis, allerfeinstes Werk, in hocheleganter Ausführung Mk. 14,25. Versilberte Uhren mit echten Goldränd. von Mk. 5,75 an. Wecker-Uhren, genau weckend. „ „ 1,80 an. Echt goldene prachtvolle Damenuhren „ „ 13, — an.

# Brennabor

Die Brennabor-Fahrräder mit ihrem spielend leichten Lauf und ihrer nahezu unbegrenzten Haltbarkeit tragen Preisverzeichnis kostenlos. nebenstehende Marke am Steuerrohr BRENNABOR-WERKE, BRANDENBURG A. H.

Für jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie. Umtausch gestattet od. Geld zurück. über Herren- und Damenuhren, Wand-, Stand- und Weckeruhren, aller Art, hochmoderne Ketten, Ringe, Broschen, gratis und frei. **Deutsche Uhren-Industrie, Berlin 426, Lindenstr. 101/102, Friedrichstr. 16.**

Um günstiger einzukaufen, bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

**Bettfedern und Daunenn,**  
 garantiert handfrei und auf füllend,  
 9,50, 9,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00, 2,50.  
**Vorzügl. Daunenn,** 2,25 Mk.  
 Versand von 5 Pfund an gegen vorherige  
 Einzahlung oder Nachnahme des Betrages.  
**Gustav Michels,**  
 Ermüden a. Post.

**Hygienische**  
 Bedarfsartikel. Neuest. Katalog  
 D. Empfeh. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.  
 H. Unger, Gummiwarenfabrik  
 Berlin NW., Friedrichstr. 91/92.

**Solidaria-**  
**Fahrrad**  
 Das beste Rad der Gegenwart!  
 Lieferung auf Wunsch auch gegen  
**Teilzahlung** Anzahlung 20-40 Mk.  
 Mk. 8-10 Mk. Restzahlung bei Barzahlung  
 von Mk. 50 an. Zubehörteile spottbillig.  
 Katalog gratis und franco.  
 J. Jandrosch & Co., Charlottenburg 35  
 Schloßstraße 16.

Gegründet 1859.  **Säbelfeder**  
 Bestand über 12.000 Stücken.  
**Gegen kleine monatl. Teilzahl.**  
 liefern die besten Federn und Stößel.  
**Jonass & Co., Berlin SW. 21**  
 Belle Alliancestraße 3.  
 Der Katalog No. 22 mit über  
 1000 Abbildungen wird auf Ver-  
 langen portofrei zugesandt.

**Alles rennt**  
 nach Wiedes **Fischfultermehl**  
 vorzüglichstes Mastpulver für Schweine,  
 Geflügel etc. Drucksachen frei.  
**Max Wiede & Co. Bremen 30b**

**Sie sparen viel Geld**  
 wenn Sie statt der teuren Scheibchen meine handlich  
 und bequeme extra starke, garantiert mit Weizen  
 geillt bereite  
**Die Flein-Song-Essenzen**  
 kaufen. 250 Stk. 2,50, 500 Stk. 3,75. 1000  
 portofrei. Laboratorium E. Walther,  
 HALLE a. S., Stephanstr. 12  
 (Güter Straße 2)

**Braunschweiger Fahrräder**  
 Modelle 1917 sind anerkannt die  
 allerbesten und billigsten.  
**52M** Extrastarke Bauart.  
**60M** 6 Jahre schriftliche  
 Garantie, 6 Wochen  
 Probefahrt. Besta,  
 extrastarke Touren-  
 räder, komplett mit allem Zubehör, sowie alten  
 Reparaturen bei Verzug. Doppelplattentlager,  
 dauerhaft, spiellos, leichtes Lau. **52 Mk.,**  
**64 Mk., 73 Mk.** Gleichen über in  
 feiner eleganter Luxus-Ausstattung **84 Mk.,**  
**92 Mk.** **Straßentüchtigkeit unter Garantie**  
 eines jeden Korrespondenz-Briefes.  
 Inquiren Briefchen nach auf 180 - 200 M. f.  
 Widrige allenthalben nehme auf meine Kosten  
 zurück. - Katalog gratis und franco.  
 Frankfurter Fahrrad-Grossfirma  
**L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 310**  
 Hegelstr. 14.

**Lieferer schon neue 35**  
 Fahrräder von  
 200 bis 400 Mk.

**Magenleidenden**  
 gebelie auf Dankbarkeit für Herrn  
 Wilh. Bude, Braunschweig, und aus  
 Mitleidenschaft für ähnlich Leidende, gerne  
 umsonst Auskunft, wie ich von viel-  
 jährigem, qualvollen Magenleiden, so-  
 fort und dauernd befreit wurde, nachdem  
 mir alles Andere nichts geholfen hatte.  
 W. Ohme, Lehrer, Schmilchh., Sa.-Alt. 11.

**Lyra-Fahrräder**  
 sind die Besten, **54**  
 im Gebrauch die **54**  
 Billigsten. **54**  
 an.  
**5 Jahre Garantie.** Proben-  
 sendung sofort. Verlangen  
 Sie umsonst und portofrei meinen  
**Jubiläums-Prachtkatalog**  
 und **Radfahrer-Bedarfsartikel.**  
 Nähmaschinen  
 Waschmaschinen  
 Kinderwagen  
 Uhren u. Musik-  
 Instrum., Waffen,  
 Wiederverkauf  
 gesucht.  
**Richard Ladewig, Prenzlau**  
 Postfach No. 40.

**Frauen-**  
 leiden, Regelstörungen, Weissfluss usw.  
 behandelt Herrich Köln-Braunsfeld 220.  
 Frau B. in N. schreibt: „Ihre Kur hat  
 grossartig gewirkt.“ Rückporto erbet!

**Herren,**  
 welche vorzeitig die  
 Abnahme ihrer best.  
 Kraft wahrnehmen,  
 wollen sich meinen  
 Prospekt (gegen  
 Retourkarte) gratis kommen lassen.  
**E. Herrmann, Apotheker,**  
 Berlin NO., Neue Königstr. 7.

**+ Magerkeit. +**  
 Schöne, volle Körperformen durch unser  
 orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt  
 goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901,  
 Berlin 1902, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund  
 Zunahme, garantiert unschädlich. Strang  
 reißt - kein Schwindel. Viele Dankschreiben.  
 Preis Karton mit Gebrauchsanweisung  
 2 Mark. Postanw. od. Nachnahme. Porto.  
**Hygien. Institut**  
**D. Franz Steiner & Co.,**  
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

**Deutsche erst-**  
 klassige Roland-  
 Fahrrad, Motor-  
 räder, Näh-,  
 Landw., Sprech-  
 u. Schreibmaschinen, Uhren, Musik-  
 instrumente und photogr. Apparate  
 auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahlung  
 bei Fahrrädern 20-40 Mk. Ab-  
 zahlung 7-10 Mk. monatlich. Bei  
 Barzahlung liefern Fahrräder schon von  
 56 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig.  
 Katalog kostenlos.  
**Roland-Maschinen-Gesellschaft**  
 in GBN 401.

**1 Pfennig**  
 täglich kostet es,  
 wenn Sie dem Futter  
 der Schweine, Kaninchen u.  
 M. Brockmanns Futterkraft  
 Marke B beimengen. Bewirkt  
 große Fresslust, schnelle Mast, frühe  
 Schlachtreife. Mit dieser edigen  
 Marke B hat man in 12, ja schon  
 in 10 Monaten **500 Pfund**  
 schwere Schweine  
 erzielt.

**Warnung:** Lassen Sie sich keine  
 Fälschung, keine Nach-  
 ahmung als angeht  
 ebenfugot aufreden. Verlangen Sie ausdrücklich  
 M. Brockmanns edigen Futterkraft Marke B und weisen Sie  
 jede andere Ware, die nicht mit der nebenstehenden  
 Zuerstzugmarke versehen ist, entschieden zurück.  
 Wo nicht echt zu haben, wenden man sich direkt an mich.  
 100 Stk 89 Stk, 50 Stk 20 Stk., 25 Stk 11 Stk., 12 Stk 6,50 Stk., 5 Stk 3,50 Stk. Alles franco.  
**M. Brockmann,**  
 Leipzig - Eutritzsch 35a

**„Leonidas“-Fahrräder**  
 Fahrrad-Zubehör  
 Taschen-Uhren  
 Wand-Uhren  
 Waffen  
 Wringmaschinen  
 Waschmaschinen  
 Wäsche-Mangeln  
**enorm**  
**billig.**  
 Illust. Prachtkatalog auf Wunsch gratis u. portofrei.  
**„Leonidas“-Fahrrad = Gesellschaft = Eisenach**  
 = m. b. H. =

**Locken**  
 und Wellenschöpfung, schön u. natürl.  
 jed. Dame leicht u. dauernd, ohne zu  
 brennen, durch das haarstärkende u. un-  
 trügl. Krausel-Elixir „Grazzia“ (ge-  
 seztlich geschützt). Fl. 2 M. Nur bei  
 dem Fabrikant Franz Schwarzlose,  
 Berlin, Leipzigerstr. 56 (Colonnaden).

**Statt 2,50 nur 1,00**  
 M. kost. Dr. Petasus Buch über d.  
 Ehe, 39 Abb. Preis. 4. Aufl. Leht.  
 G. B. Oehmman, Konstanz 534.

**+ Korpulenz +**  
**Fettleibigkeit**  
 mit Befreiung durch Tonnoia-Zehrkur. Preis  
 gekant mit gold. Medaillen u. Ehrenplaketen  
 kein harter Leib, keine harten Stühlen mehr,  
 sondern jugendlich schlanks, elegant Figur und  
 gesunde Säfte. Kein Heilmittel, kein Geheims-  
 mittel, lediglich ein Entfettungsmittel für ge-  
 sunde Personen. Regelt empfindl. keine Diät  
 keine Renner d. Lebensweise. Vorz. Wirkung  
 Bekant 2,50 Mk. Preis. gegen Nachn. od. Nachn.  
**D. Franz Steiner & Co.,**  
 Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

**Briefliche Ausbildung**  
**ZUM OBERBUCHHALTER**  
**ODER RECHNUNGSFÜHRER**  
 KOMPTORIST ODER SCHREIBER  
 KURSUS OBER ODER KONTROL-  
 LERIN. 12 LIEFERUNGEN.  
**F. SIMON, BERLIN W. 62, 12**  
 GERÜHLICH VEREID. LEHRER-REVISOR

**Graue Haare**  
 erhalten ihre ursprüngliche Farbe von  
 Blond, Braun, oder Schwarz sofort dau-  
 ernd waschecht wieder d. mein unersch-  
 lichen u. untrüglichen Mittel, Khmir (ges.  
 gesch.). Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichend).  
 Nur in Berlin b. Franz Schwarzlose,  
 Leipzigerstr. 56, neben Colonnaden.

**MUSK INSTRUMENTE**  
 jeder Art. Vorteilhafte Bezugsquellen. Garantie  
 Illustr. Katalog gratis.  
**Bruno Kottm jr. Markneukirchen i. S. 183**  
 Illustr. Katalog gratis.

**Wir empfehlen:**

|                             |           |          |   |
|-----------------------------|-----------|----------|---|
| Vin rouge (roter Tischwein) | per Liter | 0,65 Mk. | } in Korbfässchen von<br>5 und 10 Liter |
| Moselwein                   |           | 0,65     |   |
| Portwein (span.)            |           | 1,25     | } inf. Glas                             |
| St. Emilion Montagne        | Flasche   | 1,-      |   |
| " Bisquit                   |           | 1,30     | } inf. Glas                             |
| Deutscher Cognac            |           | 1,50     |   |
| " "                         |           | 2,-      | } inf. Glas                             |
| " "                         |           | 2,50     |   |
| Jamaica-Rum                 |           | 2,60     | } inf. Glas                             |
| " Verschnitt                |           | 1,50     |   |

in Berlin frei ins Haus, nach auswärts franco Bahnhof Berlin.  
**Société viticole franco-allemande m. b. H.**  
 Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.  
 Fernsprecher Amt IV, Nr. 9862.

**Für Sammler!**  
**100** Lichtdruck-Postkarten  
 in feinsten Ausführung  
 verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20  
 gegen Einsendung des Betrages in Marken.  
**Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag**  
 BERLIN SW., Ritter-Str. 50.

**In 10-12 Tagen** einen blendend reinen / Ganz Aertzl. vorgefertig-  
 ten / eines Ver-  
 fahren zur rationellen Wäsche der Haut, unbeschädlich in seiner  
 Anwendung u. ohne Verunreinigung, ohne Verunreinigung,  
 Gesicht, Mittel, Sommerproph., Reizstoffe, Verber-  
 rende, Wunden etc. beschleunigen unter Garantie, um die Gesicht-  
 haut zum Jugendfrisch. Versand der nötigen Mittel, vollständig  
 ausreichend zum Erfolg für 3 Mk. u. 50 Stk. Porto. **Alleinvertrieb**  
 für ganz Deutschland dieser in ihrer anerkannt vorzüg-  
 lichen Gebrauchlichen Wirkung einzig dastehenden Mittel nur durch das  
 Generaldepot **F. E. Munckel, Cassel W. 55.**

Lassen Sie sich sagen  
 was unsere  
**„Superior“-Fahrräder**  
 und  
 Zubehörteile  
 die vorzüglichsten  
 und in Gebrauch  
 die billigsten sind!

Hervorragend schön und äusserst preiswert sind auch unsere  
**Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen**  
**Taschen- und Wanduhren, Waffen.**  
 Verlangen Sie gratis und portofrei unseren illustrierten Preis-Katalog!  
**„Superior“-Fahrrad- u. Maschinen-Industrie A.-G.**  
 vorm Hans Herzmann, Eisenach  
 Größte Fahrradfabrik Mittel- u. Süddeutschlands.

An unsere verehrl. Leser richten wir die Bitte, bei Berücksichtigung der hier stehenden Anzeigen stets auf dieses Blatt Bezug nehmen zu wollen  
 Verantwortlich für die Redaktion: Max Paßch, Berlin SW. 68. - Geschäftliches u. Anzeigen: Fritz Gelpke, Nordorf. - Verlag von Max Paßch, Berlin SW. 68. - Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.